

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 94 (1911)

Nachruf: Krönlein, Ulrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3.

Prof. Dr. Ulrich Krönlein.

1847—1910.

„Mensch sein, heisst Kämpfer sein“, — und ein Kämpfer, ein hochragender, kraftvoller Kämpfer war der Mann, dessen tatenreiches Leben hier in Umrissen geschildert werden soll. Mit des Chirurgen Kunst und Waffen ausgerüstet, hat er siegreich gerungen, tausende von schweren Leiden befreit und dem dräuenden Tode entrissen. Er hat mit Ruhm gestritten für den Fortschritt seiner Wissenschaft und der Zürcher Hochschule. Er hat mit Hünenkraft Dezennien lang die Mühsale eines schweren Berufes überwunden — und ist zuletzt in Verbitterung qualvoller Krankheit erlegen. „Das Herzweh und die Stösse, die unseres Fleisches Erbteil sind“, trafen den von Überanstrengung Ermatteten, und das Ende des Ringens war ein tragisch unversöhnliches.

In diesen Sätzen liegt der Inhalt dessen zusammengedrängt, was ich im folgenden ausführlicher von dieses Mannes Arbeit und Schicksal berichten will. Was wir durch ihn gewonnen und an ihm verloren haben, kommt dann recht zum Bewusstsein, wenn wir seinen Lebenslauf, sein Wesen, Wirken und Schaffen vor uns entfaltet sehen.

In Stein am Rhein, dem kleinen, in lieblich stiller Landschaft gelegenen Schaffhausischen Städtchen, erblickte R. Ulrich Krönlein am 19. Februar 1847 das Licht der Welt. In hablichen Lebensverhältnissen ist er da aufgewachsen. Schul- und Studienjahre waren nicht eine Zeit der Entbehrung. Sein Vater, aus Schweinfurt hier eingewandert, betrieb eine Rotgerberei und brachte es als tüchtiger, angesehener Mann

zu Wohlstand. Seine Mutter, eine geborene Gräflein von Steckborn, entstammte einer alten, ursprünglich zürcherischen Familie. Sie war, wie Krönleins Jugendfreund, der Zürcher Augenarzt Dr. Ritzmann mir erzählt, eine feine, edelgesinnte Frau, von der wohl der Sohn jene Eigenschaften des Herzens und Gemütes ererbt hat, die seine Geistesgaben und sein tatkräftig männliches Wesen so schön ergänzten. Als Krönlein in Zürich als Professor eingezogen war, liess die alte, gebrechliche Mutter es sich nicht nehmen, ihn zu besuchen. Ihren Sohn, der ihr Stolz war, am Ziele zu sehn, war ihr die letzte und höchste Freude; bald darauf starb sie.

Nach Absolvierung der Elementar- und Realschule in Stein verbrachte Krönlein ein Jahr an der Kantonsschule in Frauenfeld. Der allzu schulmeisterlich pedantische Ton, der damals dort geherrscht zu haben scheint, veranlasste ihn, ans Gymnasium in Schaffhausen überzusiedeln, woselbst die Unterrichtsmethode eine freiere war. Früh offenbarten sich die Grundeigenschaften seiner Individualität, das feste Gefüge seiner Persönlichkeit. Ich wiederhole des genannten Freundes bezeichnende Worte, indem ich sage, dass Freiheit ihm nicht gefährlich wurde, denn schon zu dieser Zeit hatte er eine strenge Auffassung seiner Pflichten, war er ein „sittlich gefestigter Charakter“, eine „Respektsperson“ für seine Mitschüler.

Nachdem der in allen Fächern Hochbegabte seine Gymnasialstudien absolviert hatte, liess er sich zu Ostern 1866 in Zürich als Student der Medizin immatrikulieren. Beseelt von wissenschaftlichem Interesse arbeitete er mit Fleiss, ohne dass ihm Sinn für „Fidelität und Humor“ abging.

Auf das Wintersemester 1867/68 übernahm er beim Anatomen Hermann Meyer eine Assistentenstelle und liess es sich nicht nehmen, einige Wochen vorher schon, trotz der in Zürich noch herrschenden Cholera, sich auf seine Aufgabe durch Präparierübungen vorzubereiten. Für den Chirurgen war damit die gründliche anatomische Vorbildung gewonnen. Noch sehe ich den jungen Ordinarius vor mir, wie er später seinem hochverdienten Lehrer im alten anatomischen Amphi-



PROF. DR. ULRICH KRÖNLEIN

1847—1910

theater im Namen der Fakultät mit warmen Worten zum 25-jährigen Jubiläum gratulierte. Nach Ablegung des damals neu eingeführten propädeutischen Konkordatsexamens im Sommer 1868 bezog er für ein Semester (Winter 1868/69) die Universität Bonn, um dann in Zürich sein Studium zu vollenden.¹⁾

In jedes bedeutenden Menschen bewegtem Schicksal finden wir wichtige Momente und Begebenheiten, die als Wendepunkte dem Leben neue Richtungen weisen und seinen Gang lenken. Welche Verkettung von Ereignissen und Zufälligkeiten die weitere Fahrtrichtung seines Schiffleins beeinflussten, welche Persönlichkeiten an der Lenkung teilnahmen, das erzählt uns Krönlein selbst in den „Alten Erinnerungen“, die er vor wenigen Jahren seinem Lehrer Edmund Rose zur Feier des 70-jährigen Geburtstages gewidmet hat.²⁾

Es war am Tage nach der Schlacht bei Wörth, am 7. August 1870, als er nach eben glücklich absolviertem Staatsexamen mit seinem Freunde Ritzmann unter der Führung von Rose nach Berlin reiste, beide vom sehnlichen Wunsche beseelt, im deutschen Heere als freiwillige Ärzte eingereiht zu werden. Sie hatten das Glück, in dem eben fertiggestellten, für 1500 Verwundete berechneten Barackenlazarette auf dem Tempelhoferfeld als „ordinierende Ärzte“ ernannt zu werden.

Diese bevorzugte Stellung verdankten sie vor allem dem Wohlwollen jenes Mannes, der als erster wissenschaftlicher Berater und fruchtbare Organisator im „Berliner Hilfsverein für die deutschen Armeen im Felde“ das Machtwort führte, Rudolf Virchow. Den jungen Schweizer Ärzten, deren Zahl im Laufe der nächsten Monate auf 5 heranwuchs — es kamen noch W. v. Muralt, H. v. Wyss und O. Kolb, alle Schüler und Assistenten von Rose hinzu — tat sich hier ein Feld

¹⁾ Diese biographischen Angaben verdanken wir Ritzmann; sie standen auch Lünings Biographie in Zürcher Wochen-Chronik 1900, Nr. 36 zur Verfügung.

²⁾ Siehe Verzeichnis der Arbeiten Nr. 79.

chirurgischer Tätigkeit auf, wie sie es nicht zu erhoffen gewagt hätten. Hören wir Krönleins lebendige Schilderung des hier Erlebten in extenso:

„Wenn ich heute noch, nach 36 Jahren, die sorgfältig geführten und wie einen Schatz von mir aufbewahrten Krankengeschichten über meine Verwundeten durchblättere, oder wenn ich einen Blick werfe auf die Gruppenbilder, welche ein dienstelriger Photograph von den Baracken und ihren Insassen damals aufgenommen hat, oder wenn ich meine kleine Sammlung von Kriegstrophäen durchmustere — ich meine damit die Chassepotkugeln, welche unsere Verwundeten im eigenen Leibe aus Frankreich heimgebracht hatten und welche von uns excidiert worden waren — so entrollt sich vor meinem geistigen Auge eine Reihe herrlicher Bilder als Erinnerung an jene grosse, unvergessliche Zeit: ich sehe Virchow im grossen Schlapphute, das ganze Getriebe in unserem Barackendorf mit seinem kritischen Auge prüfend: ich sehe die freundlichen, sympathischen Erscheinungen unserer „Vorstandsdamen“, vor allem Frau Virchow, Frau Reichenheim, Frau Stettiner in ihrer unermüdlichen Fürsorge für Küche, Keller und Wäsche; ich sehe die „grauen Schwestern“, diese selbstlosen, mit rührender Bescheidenheit nur dem Wohle der Kranken sich opfernden Krankenpflegerinnen; ganz im Vordergrunde aber sehe ich Edmund Rose als den frühesten am Tage; bei Sturm und Regen im Wettermantel von Baracke zu Baracke wandernd, untersuchend, ratend, operierend, ein Vorbild treuer Pflichterfüllung — und ein gefürchteter Chef bei lässiger Dienstverrichtung. Und alle diese dem Samariterdienst sich weihenden Männer und Frauen in gehobener, freudiger Stimmung und ganz erfüllt von dem einen Gedanken, dem Vaterlande zu dienen, das Kriegselend zu mildern, den verwundeten Kriegern ihr Dasein zu erleichtern und zu verschönern! Ja „der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen, — doch ist er gut, ist ein Geschenk des Himmels“! — Und wenn nach schwerer Tagesarbeit die sämtlichen Ärzte der Barackengruppe Nr. III am Abend im Speisezimmer

des Verwaltungsgebäudes sich zusammenfanden — Berliner, Schweizer, Norweger, Amerikaner, Russen — und Rose als Tafelmajor die Rolle des strengen Vorgesetzten mit derjenigen des liebenswürdigen Causeurs vertauschte — wer war da glücklicher und vergnügter als wir Barackenleute!“

Virchow nahm die Schweizer Ärzte unter seinen besonderen Schutz und für Krönlein wurde dieses Verhältnis noch von spezieller Bedeutung, denn ohne des einflussreichen Gelehrten warme Empfehlung wäre es ihm wenige Jahre später nicht so leicht geworden, Assistent des Mannes zu werden, dem er neben E. Rose seine wissenschaftliche Carriere in erster Linie verdankte — Bernhard v. Langenbeck.

Als der Monat Oktober seinem Ende nahte und das akademische Wintersemester seinen Anfang nahm, musste Rose nach Zürich zurückkehren. Ihn begleitete Krönlein, sein nunmehriger I. Assistent.

Indem dieser anfing mit Feuereifer in dem ihm zugesagenden Elemente sich zu betätigen, war eben eine mächtig bewegte Zeit, eine Epoche tiefgreifender Umwälzung in der Chirurgie angebrochen. Mit Listers „antiseptischer Methode“, die zu Anfang der siebziger Jahre ihren Triumphzug über den Erdball begann, suchte noch die „offene Wundbehandlung“ im Wettkampfe zu bestehen und da hat keiner dieses Verfahren potenziert, gegen die Kontaktinfektion ankämpfender Reinlichkeit, so konsequent und in so grossem Stile durchgeführt, wie Rose in Zürich. Welch grossen Erfolg dieser „durchaus originelle Kopf“ — so nennt ihn sein Schüler Lüning — bei der Bekämpfung der accidentellen Wundkrankheiten im Kantonsspital Zürich damit erzielte, das bewies nun zahlengemäss durch statistische Erhebungen der Assistent Krönlein in einer Monographie „Über offene Wundbehandlung“, die weithin das Interesse der Chirurgen auf sich zog und den Autoren bekannt machte (1872). Die Reinlichkeit genügte nicht. Bald wurde das offene Verfahren durch Listers weit überlegenen antiseptischen Occlusivverband verdrängt; aber Rose hatte die Aufgabe, die er bei Antritt

der chirurgischen Klinik im Jahre 1867 sich gestellt hatte, ein durchseuchtes Spital zu sanieren, „in so glänzender Weise gelöst, wie es in der vorantiseptischen Zeit sonst nirgends erhört war“. Diese Tat, sagt Krönlein, sollte nie vergessen werden.

Im Frühjahr 1873 war Krönlein gezwungen, seine Assistentenstelle aufzugeben. Eine schwere septische Infektion nötigte ihn, im elterlichen Hause Erholung zu suchen. Es war, wie Lüning in seinen biographischen Aufzeichnungen nach des Verstorbenen eigenen Worten berichtet, eine schwere Zeit für ihn, „krank, von Schüttelfröstern heimgesucht, mit dem Drange, in der Chirurgie etwas Grosses zu leisten und der Aussicht, Landarzt werden zu müssen.“ — So war es nicht bestimmt. Sein innerer Kompass und günstige äussere Umstände leiteten ihn ans richtige Ziel.

Nachdem er von seiner Krankheit sich erholt, wagte er es im Herbst 1873, an den hervorragendsten Vertreter der Chirurgie in Deutschland, Bernhard von Langenbeck, mit der Bitte um eine Assistentenstelle zu gelangen. Sein Wunsch ging nach längerer Kandidatur in Erfüllung; wie vorn bemerkt, mit Hilfe von Virchows und, füge ich hinzu, Horners Empfehlung.

Im April 1874 trat er seine Stellung an. Was immer der Schüler Edles und Grosses von einem Vorbilde erwarten mag, fand er in Langenbeck, seinem neuen Lehrer: Einen bahnbrechenden Chirurgen und genialen Operateur, einen akademischen Lehrer, an welchem die Studenten mit Verehrung und Bewunderung hingen, einen grossen Menschen, in welchem angeborne Vornehmheit, Liebenswürdigkeit, selbstlose Anerkennung fremder Verdienste, herzerquickende Herablassung jungen Talente gegenüber, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue in seltener Harmonie zu einem Charakterbilde sich vereinigten. So schildert Krönlein mit Enthusiasmus diesen Mann, unter dem zu arbeiten, zu lernen und zu forschen er nun das Glück hatte. Zeitlebens blieb er ihm in tiefer Dankbarkeit ergeben, und wer seine Klinik in Zürich

besucht hat, wird sich erinnern, wie oft er von seinem „verehrten Lehrer von Langenbeck“ sprach, wie gerne er Erlebnisse und Erfahrungen aus dieser Zeit in seinen Vortrag einflocht.

Kurz nachdem Krönlein in seine neue Stellung sich hineingearbeitet hatte, galt es eine heisse literarische Fehde zu bestehen. Dem Verteidiger der offenen Wundbehandlung, als welcher er in der erwähnten Monographie und in späteren Arbeiten¹⁾ auftrat, erwuchsen unter den Anhängern Listers heftige Gegner. Durch seine „Beiträge zur Statistik und Geschichte der offenen und antiseptischen Wundbehandlung“ hatte er den Zorn Volkmanns, des berühmten Vorkämpfers der Antiseptik, heraufbeschworen, und dieser feuersprühende Geist setzte dem „jungen Arzt“, der durch seine Erstlingsarbeit „sich das ewige Leben zu sichern wähnte“, mit scharfer Klinge zu. Des genauern auf diese unerquickliche Polemik einzutreten, hat hier keinen Zweck. Krönlein wehrte sich „taktvoll“. Volkmanns leidenschaftlich persönlicher Ton fand vielfach Missbilligung, so auch von Seite Billroths; er schreibt darüber an v. Langenbeck²⁾: „Ich meine, wenn man selbst seine subjektiven Meinungen rücksichtslos vorbringt, muss man auch die andern Leute reden lassen.“ Interessant war mir, aus einem Briefe Krönleins an Horner zu vernehmen, dass Volkmann an Krönleins erster Arbeit über die offene Wundbehandlung Gefallen fand. Er lud ihn zu einem Besuch seiner Klinik ein, stellte ihn hier den Zuhörern als Verfasser dieser Arbeit vor und hielt nun, nachdem er „eine Masse Material zusammengestellt hatte“, eine geistreiche Rede über dieses Thema.

Der Siegeslauf der Antiseptik wurde, wie ich vorn schon sagte, nicht gehemmt. Die offene Wundbehandlung unterlag; aber der „Anfänger“, der sie verteidigt, „verschwand nicht im Strom“ und „ging nicht spurlos unter“. Sehr treffend

¹⁾ Siehe Literaturverzeichnis Nr. 3, 7, 8, 9.

²⁾ Billroths Briefe, März 1876.

sagt der rückschauende Kliniker Krönlein 30 Jahre später: „Die Tadler haben allzusehr vergessen, dass nach den grossen Erfolgen, welche die offene Wundbehandlung speziell in der Zürcher Klinik erzielt hatte, der Entschluss, zu einer völlig neuen und noch gar nicht genügend erprobten Methode überzugehen, jenen Chirurgen schwerer fallen musste, als denjenigen, welche aus der ganzen traurigen Misère der alten stinkenden Wundverbände direkt ins Listersche Lager übergegangen waren.“

Nach wenigen Jahren konnte Krönlein zum I. Assistenten der Klinik und damit zum Leiter der chirurgischen Poliklinik vorrücken. Wer Einblick haben will in das grossartige Arbeitsfeld, auf dem der Lernende und Werdende hier klinische Erfahrungen sammeln, in der Operationstechnik sich ausbilden und als Privatdozent im Dozieren sich üben konnte, der lese seinen ausserordentlich fleissigen Bericht über „Die von Langenbeck'sche Klinik und Poliklinik während der Zeit vom 1. Mai 1875 bis 31. Juli 1876“. Die Zahl der in diesem Zeitraum Behandelten betrug 15,000.

Im Winter 1878 finden wir Krönlein in Giessen als stellvertretenden Leiter der dortigen chirurgischen Klinik. Er vertrat hier für ein Jahr seinen ehemaligen Mitassistenten, den schwer erkrankten Prof. Bose. Ein für seine weitere Ausbildung als akademischer Lehrer sehr willkommenes Intermezzo, das ihm zudem die Ernennung zum Prof. extraordinarius brachte. Nach seiner Rückkehr wurde ihm in Berlin dieselbe Würde zuteil.

Das war, in den Hauptzügen gezeichnet, der Entwicklungsgang in den Lehr- und Wanderjahren. Früh schon, im Lenze des Lebens, mit 34 Jahren war durch eigenes Verdienst und glückliche Fügung das erstrebte Endziel eines Ordinarius der Chirurgie erreicht. Als Rose im Jahre 1881 vom Lehrstuhl in Zürich zurücktrat, um an das Krankenhaus Bethanien in Berlin überzusiedeln, wurde Krönlein seines Lehrers Nachfolger.

Ungern verlor ihn v. Langenbeck. Was er ihm war und wie er ihn schätzte, geht aus den folgenden Worten hervor, die er in einem Empfehlungsschreiben an Horner zu Handen der Zürcher Fakultät richtet: „In der Reihe von Jahren, in der Krönlein mein Assistent gewesen ist, habe ich seine hohe chirurgische Begabung, seine Wissenschaftlichkeit, sein Lehr-talent, sein humanes Wesen im Verkehr mit den Kranken, seine liebenswürdigen geselligen Eigenschaften in dem Grade schätzen gelernt, dass ich nur mit Schmerz an die Möglichkeit denke, ihn verlieren zu sollen.“

Indem ich nunmehr mich anschicke, die gewaltige Summe segensreicher Arbeit zu würdigen, die Krönlein im Laufe von 29 Jahren im Dienste der Zürcher Hochschule bewältigt hat, kann es sich in diesem engen Raum nicht um ein Aufzählen seiner Leistungen in zeitlicher Reihenfolge handeln, sondern ich muss versuchen, seine vielseitigen Verdienste auf den verschiedenen Gebieten der Betätigung zusammenfassend zu betrachten.

Krönlein der Organisator soll uns zuerst beschäftigen. Mannigfache und grosse Aufgaben organisatorischer Art waren im Laufe der drei Dezennien dem Direktor der chirurgischen Klinik und Poliklinik gestellt. Vor allem galt es, die chirurgische Klinik in ihren Räumen und der ganzen Einrichtung auf der Höhe der Zeit und der wissenschaftlichen Anforderungen zu halten. Von dem, was er zu diesem Zwecke reformierte und neu schaffen liess, sei das Wichtigste angeführt.

Über das im Jahre 1842 unter der Leitung Schönleins gebaute Zürcher Kantonsspital sagte Billroth, der 1860 hier einzog und bis 1867 tätig war, es sei mit Recht „als eines der besten Krankenhäuser Europas bekannt“. Um es jedoch auf dem Niveau spitalhygienischen Fortschrittes zu halten, musste er schon, wie sein Nachfolger Rose, mancherlei Verbesserungen anbringen. Die tief einschneidenden Wandlungen, die auf dem Gebiete der Wundbehandlung sich vollzogen, der enorme Fortschritt der ganzen chirurgischen Technik samt allen ihren Hilfszweigen, die mit dem Wachstum

der Bevölkerung gewaltige Zunahme der Krankenfrequenz und die sich vergrössernde Zahl der Studierenden verlangten aber dann zu Krönleins Zeit ausserordentliche Erweiterungen und Ergänzungen in verschiedenster Richtung und unter grossen finanziellen Opfern. Als Billroth gekommen war, sollte er noch die Operationsinstrumente aus eigener Tasche bezahlen, und man hielt sich auf „ob der grossen Summe“, die er fürs Schleifen der Instrumente ausgab. Anders lauteten jetzt die Budgets! Da war im Laufe der Zeit ein besonderes Diphtheriehaus zu bauen, ein neues Auditorium für die Klinik und neue Räume für die von Krönlein ins Leben gerufene Poliklinik wurden nötig. Es entstanden (1900) eine mustergültige, bis in alle Details auf das sorgfältigste ausgearbeitete aseptische Operationsanlage, ein Röntgen-Institut, sowie ein solches für Mechanotherapie. Wer aus Erfahrung weiss, wie schwierig es ist, in einen alten Bau Neues einzuschieben und zweckmässig anzugliedern, wird das Geschick anerkennen, mit dem dies alles bewerkstelligt wurde. Besonders hervorzuheben ist dabei noch, dass Krönlein dem finanziell schwer belasteten Staate Zürich dadurch zu Hilfe kam, dass er einen guten Teil der nötigen Gelder durch Legate reicher Privatpatienten decken liess. Weitere wichtige Ergänzungen, die er schon geplant, sind der nächsten Zukunft vorbehalten. Der „Krönlein'sche Kinderpavillon“, für den er testamentarisch die Mittel gestiftet hat, wird als ein Denkmal für ferne Zeiten an des edelgesinnten Mannes unvergessliches Wirken erinnern.

Aber nicht nur in seiner Eigenschaft als Spitalleiter betätigte sich Krönlein organisatorisch, auch in andern Stellungen und Ämtern widmete er der Allgemeinheit seine Dienste. Er war mit Pfarrer Bion bei der Gründung des Schwesternhauses zum Roten Kreuz beteiligt und gehörte von Anfang (1883) dessen Vorstand an; ferner betätigte er sich als Mitglied des Sanitätsrates.

Was hat Krönlein als Spitalchirurg und Operateur, was als Forscher geleistet! Den Fortschritt der rastlos weiter sich

entwickelnden chirurgischen Kunst selbst fördernd, sah er in sich den immer Werdenden, nie Fertigen. Als er aus der Schule des grossen Meisters eleganter Technik von Berlin in die Schweiz kam, musste er, wie alle aus dem flachen Norden zu uns kommenden Chirurgen, Kröpfe operieren lernen und sich abgewöhnen, diese mit scharfem Langenbeckschem Schieber anzupacken. War ein Gebiet virtuos beherrscht, so tat ein anderes sich auf, wo neu zu lernen war. So wuchs bei der im Laufe der Jahre mächtig zunehmenden operativen Tätigkeit sein Können zu immer grösserer Vollendung und seine Technik wurde eine vorbildlich schöne. Der von Billroth gebrauchte Ausdruck „kühne Vorsicht“ passt ganz auf ihn. Streng anatomisch, gewebeschonend, ruhig, sicher und sauber ging er vor, auch in den schwierigsten Situationen Kaltblütigkeit bewahrend. Auf Rekord- und Parforcechirurgie liess er sich nicht ein; das „tuto“, nicht das „cito“ war ihm die Hauptsache. Originalitätssucht stand ihm fern, an Modifikationchen hatte er keine Freude. Er war, das Produktive mit dem Historischen verbindend, konservativ und hatte, wie er in einem Vortrag über Antiseptik in der Zürcher Ärztegesellschaft einst sagte,¹⁾ nichts dagegen, wenn man ihn zu den konservativen Naturen zähle, „welche es immer einige Überwindung kostet, etwas preiszugeben, das sie nach langer Erfahrung für gut befunden haben“; der bedächtig Fortschreitende werde vor empfindlichen Rückschlägen bewahrt, welche die Bahn des therapeutischen Heissporns gefährden.

Wo die physische Energie in der Alltags-Tretmühle der operativen Tätigkeit absorbiert und bis zur Erschöpfung abgenutzt wird, da hält es schwer, den Geist auch noch zum Verfolgen experimentell-theoretischer Probleme zu zwingen. Es bewegt sich denn auch das wissenschaftliche Forschen Krönleins fast ganz auf dem Gebiete der praktischen Chirurgie und chirurgischen Technik. Hier gibt es kaum ein Gebiet, das er nicht intensiv kultivierte und auch literarisch bearbeitete.

¹⁾ No. 32 des Literaturverzeichnisses.

Vielseitigkeit zeichnet ihn aus. Die zahlreichen Abhandlungen, welche nach seinem eigenen Verzeichnis im Anhang chronologisch aufgeführt sind, legen Zeugnis ab von seiner intensiven Produktivität als wissenschaftlicher Schriftsteller. Kurzbeinige Anläufe und flüchtige Vorschläge waren nicht seine Sache; die moderne Geräuschmacherei hasste er. Von den Arbeiten seiner Schüler verlangte er Gründlichkeit; da gab es keine Dissertationenfabrik. Wer seine Publikationen kritisch zu würdigen weiß, erkennt, dass hier durchwegs ganze Arbeit geleistet ist und dass manch bleibende Neuschöpfung von Bedeutung durch sie bekannt gegeben wurde. Von dieser Pionierarbeit sei hier nur das wichtigste erwähnt: Aus seiner Berliner Zeit noch stammt die Beschreibung der von ihm entdeckten neuen Bruchform, der *Hernia properitonealis*. Aus der Zürcher Periode greife ich seine wegabhängenden Arbeiten über die Behandlung der Meningealblutungen mit ihren jetzt noch geltenden Regeln heraus, ferner seine neuen Methoden der Trigeminusresektion wegen Neuralgie, sowie die osteoplastische Operation zur Entfernung retrobulbärer Tumoren mit Erhaltung des Bulbus. Die Hirnchirurgie verdankt ihm Förderung in verschiedener Hinsicht; das Krönleinsche Craniometer bewährt sich als diagnostisch-topographisches Hilfsmittel in der Hand jedes Chirurgen. Als einer der ersten hat er die operative Behandlung der diffusen eitrigen Peritonitis in Angriff genommen und ich wiederhole Sprengels Worte, wenn ich sage: „In Deutschland und den Ländern deutscher Sprache müssen wir als die erste historisch bedeutsame Tat auf dem Gebiete der Wurmfortsatzchirurgie die Operation von Krönlein nennen, der im Jahre 1884 als der erste die Resektion des perforierten Processus auf der Höhe einer Perforationsperitonitis vornahm.“¹⁾

Eine weitere kühne Tat war in der Zeit, wo die modernen Hilfsmittel zur Verhütung der Pneumothoraxgefahren noch nicht bekannt waren, die glückliche Exstirpation eines Lungen-

¹⁾ Appendicitis. Deutsche Chirurgie. S. 62.

sarcoms bei einem 18-jährigen Mädchen. Ich war damals Assistent und erinnere mich lebhaft an diese glänzende Operation, von der Garrè in seiner „Lungenchirurgie“¹⁾ sagt, es war „ein Unikum und zugleich ein ermutigendes Beispiel für die Leistungsfähigkeit der Lungenchirurgie“. Ungemein gross und von dauerndem Werte sind die Erfahrungen, die Krönlein auf dem Gebiete der Magen- und Nierenchirurgie sammelte und zur Bereicherung unseres Wissens, in verschiedenen Arbeiten teils selbst niederlegte, teils von Schülern bearbeiten liess. Den Operationen am Pankreas hat er den anatomisch richtigen Weg gewiesen und für den besten Zugang zu den Pharynx-Carcinomen Methoden angegeben. Jeder hier weiter Bauende wird darauf zurückkommen müssen.

Wer so im Laufe vieler Jahre einen mächtigen Erfahrungsschatz in sich aufspeichert und den ganzen Fortschritt seines Faches in sich aufnimmt, der kann als klinischer Lehrer aus dem Vollen, aus dem selbst Erlebten schöpfen; von dem geht das aus, was den Schüler am meisten fesselt, lebendige Anschauung. Und ein guter Lehrer war Krönlein. Einfache Klarheit durchzog seinen klinischen Unterricht. Sachlich ruhig, ohne rhetorischen Schwung, von überzeugendem Ernst war sein Vortrag. Nichts Blendendes, keine Suade gab's da zu hören. Er war geduldig mit seinem Klinikisten, aber — sorgsam anfassen, hiess es. „Nur nicht so brüske“! tönt's noch im Ohr manch eines einstigen Praktikanten. Nicht chirurgisches Wissen und Können allein, sondern vor allem auch humanes Denken und Fühlen trug der Menschenfreund über auf seine Schüler. Mitleid und Erbarmen mit den Kranken, das „res sacra miser“ pflanzte er ein. Selbst ein Vorbild der Gewissenhaftigkeit, erzog er auch seine Assistenten in erster Linie zur Verantwortlichkeit. Hatte einer durch nachlässiges Übersehen an Vertrauen verloren, so hielt's schwer, das wieder einzuholen.

Was Krönlein der medizinischen Fakultät war, das vermag ich nicht selbst zu beurteilen; ich kann da nur Worte

¹⁾ Grundriss der Lungenchirurgie von Garrè und Quincke. S. 86.

wiederholen, die Cloetta in seiner meisterhaften Gedächtnisrede bei der akademischen Trauerfeier gesprochen hat: Durch die genaue Kenntnis der Verhältnisse, die er in den vielen Jahren, da er Mitglied dieser Behörde war, sich erworben hatte, besass er in allen zur Beratung kommenden Fragen eine überraschende Klarheit des Urteils, und wenn eine schwierige Frage schriftlich in ausführlichem Gutachten behandelt sein musste, so übertrug oft das Vertrauen aller ihm die Sache, und zu seiner sonstigen Arbeitslast lud er auch solches bereitwilligst auf seine starken Schultern. Selten fehlte er in einer Sitzung, und in jeder solchen blieb etwas von seinen Anschauungen und seinem Geiste hängen. „Er liebte seine Fakultät und weil er sie liebte, kämpfte er für sie, kämpfte für ihr Ansehen und für ihre Stellung.“

Aber nicht nur die Pflichten des Fakultätsmitgliedes und die Mühen des Dekans hat Krönlein getragen, auch die Bürde des Rektorates nahm er auf sich, und auch da hat er Spuren seiner Tätigkeit hinterlassen. Von einer hohen Auffassung seines Amtes beseelt, wählte er zu den Rektoratsreden, die er an den Universitäts-Stiftungstagen 1886 und 1887 zu halten hatte, nicht etwa trockene, fachwissenschaftliche Themata, sondern er besprach umfassend, intensiv studierte, akademische Tagesfragen von allgemeinem Interesse. Was er in seinem ersten Vortrage „Über Gymnasial- und Universitätsbildung und deren Bedeutung für den Mediziner“ anstrehte und eindringlich verteidigte, ist wohl wert, in gegenwärtiger Zeit, wo bei uns von neuem der Kampf um die beste Ausbildung des Mediziners angefacht ist, wieder in Erinnerung gebracht zu werden. Einer vernünftigen Gymnasialreform, die das Ideal einer wahrhaft allgemeinen Bildung im Auge behält, redet er das Wort und warnt vor spezifisch einseitig fachwissenschaftlicher Dressur, die „das Gros der Routiniers und Techniker vermehrt, die Zahl der wirklich gebildeten und humanen Ärzte aber verringert.“ Im Vortrage über „Akademische Freiheit“ wendet er sich an die von ihm geliebte akademische Jugend, appelliert an ihre gesunde ethische Kraft

und legt ihr das ans Herz, was er selbst an sich von Jugend auf in hohem Masse übte „Selbstzucht“ und „Selbstdisziplin“. Befohlen wird dem, der sich nicht selber gehorchen kann. Weiter vertrat Krönlein die Interessen der Hochschule als Mitglied und Präsident des Hochschulvereins, und als 1904 der nachher durch Volksabstimmung abgeschlagene Ansturm zur Freigabe der „arzneilosen Heilweise“ erfolgte, da geisselte er hier in wirksamer Rede „Über das Hauptziel des medizinischen Studiums“ das „Banausentum“.

Nicht vergessen sei, dass er auch in der Gesellschaft der Zürcher Ärzte das Präsidium führte, und dass er als Delegierter der Zürcher kantonalen Ärztegesellschaft in der Schweizerischen Ärztekammer Standesinteressen mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit verfechten half.

In seinem Tun und Handeln, Wirken und Schaffen, im „Lebenssturm und Tatendrang“ offenbart sich das innere Wesen des Menschen. Aus dem, was im Vorstehenden von Krönleins Lebenslauf, seinem Schaffen in Amt und Beruf berichtet ist, heben sich schon die hervorstechenden Züge seines Charakterbildes ab, so wie es aus den Jahren der Kraft uns in Erinnerung steht. Es zu ergänzen und schärfer noch herauszumeisseln, will ich im Folgenden versuchen.

Wenn irgendwo die viel zitierten, auch von Cloetta gebrauchten Worte des Shakespeareschen Epitaphs „Er war ein Mann, nehmst alles nur in Allem“ den Wert eines Menschen wahr gestempelt haben, so ist es hier der Fall. Ein festgeprägter Charakter von unbeugsamer Männlichkeit, durchdrungen von höchstem Pflichtgefühl, von Überzeugungstreue und nie versiegender Arbeitsfreudigkeit. Vertrauend durfte man aufschauen zu dem hohen festen Manne; er war beständig ehrlich und gerade, jeder wusste bei ihm, woran er war. Er war von vornehmer Denkart. Fern lag ihm alles Gemeine, fern die Lust am Niederen, von allem Rohen fühlte er sich abgestossen. Nicht schroffe Gegensätze sah man in ihm vereinigt. War er auch reserviert und nicht jedem zugänglich, so umgab doch keine rauhe Schale sein gütiges

Herz, das so warm für seine Kranken schlug, dem so freudig die Kinder entgegenjubelten. Er war der Freund seiner Freunde und der Feind seiner Feinde, leidenschaftliches Hassen aber lag nicht in seiner Natur; „vornehme Verachtung“ bot er niederer Anfeindung.

„Auch das stolz segelnde Schiff braucht Ballast zum guten Tiefgang“, sagt Meister Gottfried Keller. Die engen Grenzen der Menschheit machen am Grössten und Besten sich bemerkbar. In der jüngeren Jahre kraftstrotzender Fülle war das Selbstgefühl Krönleins, der rücksichtslos durchdrückende Eigenwille allzusehr entwickelt; gegen Abend hin glättete sich manches und es vollzog sich auch an ihm die Wandlung ins Mildere. Er wollte zu viel selbst machen und überliess in der früheren Zeit den Assistenten zu wenig, teils aus grosser Gewissenhaftigkeit, teils weil er ihnen zu wenig zutraute. Später bei dem nicht mehr allein zu bewältigenden, enorm anschwellenden operativen Material korrigierte sich das von selbst. Ein scharfer Menschenkenner war er nicht, dazu war er zu arglos.

Nach des trefflichen Mannes Fehlern mit scharf kritischer Sonde zu fahnden, kann nicht mein Wille sein. Wo so viel Lichtfülle sich ausbreitet, fällt das bisschen Schatten gar nicht ins Auge.

Von freudiger Geselligkeit hielt sich Krönlein früher nicht fern. In engem Freundeskreis war er ein liebenswürdiger Gesellschafter, der mit Humor zu plaudern wusste. Die behaglichen Räume seines Hauses an der Plattenstrasse haben manch fröhliche Tafelrunde gesehen, bei der, als der Anatom Stöhr noch unter seinen Zürcher Freunden weilte, auch Musik gelegentlich die Gemüter erheiterte. Ferienerholung suchte der Mühselige und Beladene jahrelang in Pontresinas herrlicher Bergesluft, im Frieden der erhabenen Gebirgswelt, oder er weilte, öfters mit seinem Freunde Röntgen, an den Gestaden des Mittelmeeres. Mit Elias Haffter unternahm er 1897 vom Moskauer internationalen Kongress aus eine Reise nach Konstantinopel und wir er-

fahren aus Haffters lebendig würziger Erzählung¹⁾), wie heiter und froh die beiden Reisegefährten all das viele Schöne und Interessante zusammen genossen. „Wir kutschieren sehr gut zusammen; er ist kein Knauser, ich auch nicht, und so brauchen wir in aller Unschuld und fröhlich unser Geld.“ Man lese die Schilderung jener fünfer Konsultation bei der Tochter des Grossveziers und wird an der Komik der Situation sich ergötzen.

So war denn nicht alles Entzagung in diesem arbeitsreichen Leben, etwas Freude und Genuss war hineingeflochten – und, das sei besonders hervorgehoben, es fehlte die Anerkennung nicht, es fehlte nicht an Dank, Ehre und Auszeichnung.

Als er vor vier Jahren in noch unerschütterter Gesundheit das 25-jährige Jubiläum seiner klinischen Tätigkeit in Zürich feierte, da konnte er mit freudiger Genugtuung sehen, wie reich die Saat aufgegangen, die er ausgestreut hatte. Dank und Huldigung von allen Seiten! von der Bevölkerung, den Behörden und Ärzten, von der Fakultät und den Studenten, vor allem aber von seinen ehemaligen Assistenten, die fast alle an diesem Ehrentag um ihren Lehrer versammelt waren. Noch ist in aller frischer Erinnerung die erhebende schlichte Feier im Hörsaal seiner Klinik, bei der ihm die Festschrift überreicht wurde, die er mit bewegten Worten entgegennahm.

Was seine wissenschaftlichen Verdienste galten, Welch hohes Ansehen er in Fachkreisen genoss, das wurde ihm kund, als er 1905 zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie ernannt wurde. Er stellte auch auf diesem Posten seinen Mann und zeigte Initiative darin, dass er die Zahl der Vorträge reduzierte und die Diskussion wieder in den Vordergrund stellte. Als weitere Auszeichnung erfolgte im Jahre 1903 eine ehrenvolle Berufung nach Wien. So verlockend in mancher Beziehung dieser Ruf war, so sehr hielten die vielen grossen Vorzüge seines ihm lieb gewordenen

¹⁾ A. Roth, Elias Haffter. Ein Lebensbild.

Zürcher Wirkungskreises mit allen seinen Schöpfungen da-selbst ihn fest. Als damals ein glänzender Fackelzug vor seinem Hause hielt und am Kammers begeisterte Dankes-reden an ihn gerichtet wurden, da mochte er, umwogt von der ihm ergebenen Studentenschar, mit Stolz fühlen, was er wert war an seinem hohen Platze.

Das war Krönlein in der Zeit blühender Lebensfülle und unverwüstlicher Schaffenskraft, das waren, knapp zu-sammengedrängt, seine Erfolge. „Ein schönes, reiches, be-gnadetes Leben, denn was für ein grösseres Glück kann es geben, als rings um sich her Glück zu schaffen und Un-glück abzuwehren“, sagte in seinen ergreifenden Abschieds-worten Prof. Hitzig.

Wir kommen zur letzten kurzen Phase dieses Daseins, zu dem Ende, von dem ich in der Einleitung bemerkte, dass es ein tragisch unversöhnliches war. Eine vom Übermass aufreibender Tätigkeit angegriffene Gesundheit erträgt psy-chische Insulte schlecht. Was Krönlein in den Jahren der Stärke mit dem ihm eigenen Mannesmut in sich verarbeitet und niedergerungen hätte, versetzte ihm jetzt unheilbare Wunden. Der Hauch der Verbitterung und des Pessimismus wehte ihn an. Unaufhaltsam entwickelte sich jetzt die Krank-heit, deren Keim er länger schon in sich trug. Es kam das Ebben der Lebenskraft, das Sinken des Lebensmutes. Es begann das heldische Ringen, das Aufbieten aller noch vor-handenen Willensstärke, um den Körper zur Erfüllung des schweren Tagespensums zu zwingen, das Arbeiten im Opera-tionssaal nach schlaflosen Nächten. Ein Aufenthalt an der Riviera im Frühjahr 1910 brachte vorübergehende Erholung. Lange ging es nicht mehr mit der Arbeit. An der Ver-sammlung der Schweizer Ärzte zeigte er noch einmal ein Resumé chirurgischer Glanzleistungen — Triumphe seines Könnens. Am 1. Juli 1910 kam er um seine Entlassung ein und tief gerührt nahm er an der Stätte seines langen segensreichen Wirkens Abschied von seinen Schülern.

Aber kein Ausruhen war dem Ermüdeten beschieden, nicht ein herbstlicher Sonnenglanz geistiger Freudigkeit und Seelenruhe leuchtete ihm auf sein Lebenswerk zurück. Auf Rigi-Scheideck suchte er Genesung, totkrank kehrte er zurück. Bange Wochen folgten, martervolle Tage und Nächte mit stenokardischen Anfällen. „Lasst mich nicht ertrinken!“ bat der Gequälte, denn mit der Qual des Ertrinkenden verglich er die Anfälle höchster Erstickungsnot. Er war ein „überaus duldsamer und lieber Patient“, sagen seine behandelnden Ärzte, Cloetta und A. Huber. Am 26. Oktober kam der Befreier Tod. Ohne Gepränge, so wie er es gewünscht, wurde er hinausgeführt zum Krematorium. Auf dem Sarge lagen Palmenzweige des Friedens. „Manch einem, der dem stillen Zuge zusah, traten Tränen in die Augen und manch einer schlich sich still zur Seite“, schrieb ein Berichterstatter.

Als ich die Stätte verlassen hatte, wo die Flammen die leiblichen Hüllen verzehrten, klang durch meine Seele der Vers eines Lenauschen Liedes: „Vergänglichkeit, wie rauschendeine Wellen dahin durchs Lebenslabyrinth so laut“. Zugleich aber sagte es in mir, dass hier nicht alles erloschen, in Schweigen und Vergessenheit zurücksinke. Wird auch durch den Flügelschlag der Zeit das Andenken an den Wohltäter langsam verweht, erlischt mit den Generationen die Dankbarkeit, so wird doch das, was er zur Entwicklung seiner Wissenschaft mitgeholfen hat, nicht untergehen. Über Tod und Untergang hinaus ist etwas von seines Geistes Regungen auf seine Schüler übergegangen; auf dem Erbteil seines Schaffens wird weiter gebaut und so geht auch von dieser Todesstätte neues Leben aus.

Conrad Brunner.

Krönleins Arbeiten.

Nach seiner eigenen Zusammenstellung in chronologischer Reihenfolge.

1. Die offene Wundbehandlung. Zürich 1872.
2. Zur offenen Wundbehandlung. Deutsche Zeitschrift für Chirurgie. Bd. II. 1873.
3. Zur Casuistik des Carbolismus acutus. Berliner klin. Wochenschr. Nr. 51. 1873.
4. Über die Längsfrakturen der Röhrenknochen. Deutsche Zeitschrift f. Chir. Bd. III. S. 107—143. 1873.
5. Über die totale Oberkieferresection. Deutsche Zeitschrift f. Chir. Bd. III. S. 364—370. 1873.
6. Zur Casuistik der Frakturen am oberen Ende des Oberarmbeins. Deutsche Zeitschr. f. Chir. Bd. IV. S. 1—8. 1873.
7. Historisch-kritische Bemerkungen zum Thema der Wundbehandlung. v. Langenbeck's Arch. Bd. XVIII. 1875.
8. Offene und antiseptische Wundbehandlung. Vergleichende Zusammenstellung etc. v. Langenbeck's Arch. Bd. XIX. 1875.
9. Offene und antiseptische Wundbehandlung. Eine Entgegnung. Berlin, Hirschwald. 1876.
10. Herniologische Beobachtungen aus der v. Langenbeck'schen Klinik. v. Langenbeck's Arch. Bd. XIX. 1876.
11. Diphtheritis und Tracheotomie. v. Langenbeck's Arch. Bd. XXI. 1877.
12. Die v. Langenbeck'sche Klinik und Poliklinik. Berlin, Hirschwald, (Supplementbd. z. Bd. XXI, v. Langenbeck's Arch.) 1877.
13. Casuistische Beiträge zur operativen Chirurgie des Digestionstractus Berliner klin. Wochenschr. S. 34—35. 1879.
14. Weitere Mitteilungen über die Hernia inguino-properitonealis. v. Langenbeck's Arch. Bd. XXV. 1880.
15. Weitere Notizen über die Hernia inguino-properitoneal. v. Langenbeck's Arch. Bd. XXVI. 1881.
16. Die Lehre von den Luxationen. Deutsche Chir. v. Billroth und Lücke. Lieferung 26. Stuttgart 1882.
17. Die angeblichen Impfschädigungen in Hirslanden und Riesbach. Blätter für Gesundheitspflege Nr. 25. Jahrgang X. 1881. (Diese Arbeit wurde gemeinsam mit Huguenin publiziert.)
18. Klinischer Beitrag zur topischen Diagnostik der Hirnverletzungen und zur Trepanationsfrage. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte. 1882.
19. Über Magenresektion. Corresp.-Blatt für Schweizer Ärzte. 1882.

20. Über die chirurgische Behandlung des Ileus. Corresp.-Blatt für Schweizer Ärzte. 1882.
21. Diphtheritis und Tracheotomie. Eine Erwiderung auf die Abhandlung von Herrn Dr. Rouge in Lausanne. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte. 1882.
22. Beiträge zur plastischen Chirurgie. v. Langenbeck's Arch. Bd. XXX. 1884.
23. Über Struma intrathoracia retro-trachealis. Deutsche Zeitschrift f. Chir. Bd. XX. 1884.
24. Über Lungenchirurgie. Berliner klin. Wochenschrift Nr. 9. 1884.
25. Über eine Methode der Resection des II. und III. Astes des N. trigeminus unmittelbar am Foramen rotundum und ovale. Deutsche Zeitschrift f. Chir. Bd. XX. 1884.
26. Über die Exstirpation der Krebsniere. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte. 1885.
27. Über die Trepanation bei Blutungen aus der Art. meningea media bei geschlossener Schädelkapsel. Deutsche Zeitschrift f. Chirurgie. Bd. XXIII. 1886.
28. Über die operative Behandlung der akuten, diffusen, jauchig-eittrigen Peritonitis. v. Langenbeck's Arch. Bd. XXXIII. 1886.
29. Über Wundbehandlung in alter und neuer Zeit. Populärer Vortrag. Meyer und Zeller, Zürich 1886.
30. Über Lungenchirurgie. Nachtrag. Berliner klin. Wochenschrift Nr. 12. 1886.
31. Über Gymnasial- und Universitätsbildung und deren Bedeutung für den Mediziner. Rektoratsrede, gehalten am 29. April 1886. Meyer und Zeller, Zürich. 1886.
32. Über die Antiseptik an der chirurgischen Klinik in Zürich. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte. 1887.
33. Über akademische Freiheit. Rektoratsrede, gehalten am 29. April 1887. Meyer und Zeller, Zürich. 1887.
34. Über Exstirpation der Carcinome des Pharynx und Larynx und der Zunge. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte. 1887.
35. Bernhard v. Langenbeck. Ein Nachruf. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte. 1887.
36. Zur Sublimatfrage. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte. 1888.
37. Zur Pathologie und operativen Behandlung der Dermoidcysten der Orbita. Beitrag z. klin. Chir. Bd. IV. 1888.
38. Ein Osteophyt der Fossa poplitæa, die Folge eines Aneurysma traumaticum art. poplit., nicht die Ursache. Beiträge z. klin. Chir. Bd. IV. 1889.
39. Wilhelm Roser. Ein Nekrolog. von Langenbeck's Arch. Bd. XXXVIII. 1889.

40. Über die Bedeutung des Howship-Romberg'schen Symptomengencomplexes bei der Hernia obturatoria. Beiträge zur klin. Chir. Bd. VI. 1890.
41. Bemerkungen zu Gunsten des conservierenden Verfahrens bei der Myomotomie. Beiträge zur klin. Chir. Bd. VI. 1890.
42. Über den gegenwärtigen Stand der Hirnchirurgie. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte Nr. 1—2. 1891.
43. Über eine neue Methode der Freilegung des III. Astes des N. trigeminus bis zum Foramen ovale. v. Langenbeck's Arch. Festheft zum Thiersch-Jubiläum. 1892.
44. Klinische Untersuchungen über Kropf, Kropfoperation und Kropftod. Beitr. z. klin. Chir. Bd. IX. 1892.
45. Über die Gefahren bei dem Tragen von künstlichen Gebissen. Schweizer. Vierteljahrsschr. f. Zahnheilkunde. Bd. III. Nr. 2. 1893.
46. Weitere Bemerkungen über die Lokalisation der Hämatome der Art. meningea media und deren operative Behandlung. Beiträge z. klin. Chir. Bd. XIII. 1895.
47. Klinische und topographisch-anatomische Beiträge zur Chirurgie des Pankreas. Beiträge z. klin. Chir. Bd. XIV. 1895.
48. Zur retrobuccalen Methode der Freilegung des 3. Astes des N. trigeminus. Beiträge z. klin. Chir. Bd. XIV. 1895.
49. Zur operativen Chirurgie der Hirngeschwülste. Beiträge z. klin. Chir. Bd. XV. 1895.
50. Chirurgische Erfahrungen über das Magen-Carcinom. Beiträge z. klin. Chir. Bd. XV. 1896.
51. Über Pharynxcarcinom und Pharynxextirpation. Beiträge z. klin. Chir. Bd. XIX. 1897.
52. Über die bisherigen Erfahrungen bei der radicalen Operation des Magencarcinoms etc. Arch. f. klin. Chir. Bd. LVII. 1898.
53. Über die Resultate der Diphtheriebehandlung mit besonderer Be- rücksichtigung der Serumtherapie. Verhandlungen des 27. deutschen Chirurgenkongresses. Bd. I. S. 105—109. Berlin. 1898.
54. Zur cranio-cerebralen Topographie. Beiträge z. klin. Chir. Bd. XXII. 1898.
55. 1. Neuere Erfahrungen in der Magenchirurgie.
2. Erfahrungen in der Behandlung der Diphtherie mit Heilserum. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte Nr. 14. 1898.
56. Ein einfaches Craniometer. Centralbl. f. Chir. Nr. 1. 1899.
57. Über Ulcus und Stenosis des Magens nach Trauma. Grenzgebiete etc. Bd. IV. 1899.
58. Handbuch der praktischen Chirurgie, redig. von v. Bergmann, v. Bruns und v. Mikulicz. Kapitel über Hirnchirurgie. (Kap. 6, 7, 8 und 14 des I. Bandes.) Enke, Stuttgart. 1899.

59. Beiträge zur Lehre von den Schädelschüssen aus unmittelbarer Nähe mittelst des Schweizer. Repetier-Gewehres. Mod. 1889. Arch. f. klin. Chir. Bd. LIX. 1899.
60. Ein Cysto-Fibro-Adenoma singulare der Niere. Verhandlungen des 28. Kongresses deutscher Chirurgen. Bd. I. S. 140. Berlin. 1899.
61. Ein neuer Anschluss-Apparat an elektrische Stromleitung für alle chirurgischen Zwecke. Verhandlungen des 28. Kongresses deutscher Chirurgen, Bd. I. S. 58. Berlin. 1899.
62. Über die Resultate der Operation des Mastdarm-Carcinoms. Arch. f. klin. Chir. Bd. LXI. 1900.
63. Eine teratoide Geschwulst der Niere. Verhandlungen des 29. Kongresses deutscher Chirurgen. Berlin. 1900.
64. Über die Wirkung der Schädel- und Gehirnschüsse aus unmittelbarer Nähe mittelst des Schweizer. Repetier-Gewehres Modell 1889. Antikritische Bemerkung. Beiträge zur klin. Chir. Bd. XXIX. S. 1—24. 1900.
65. Oberkieferresektion und Inhalationsnarkose. Verhandlungen des 30. Kongresses der deutschen Gesellschaft für Chirurgie. Berlin. 1901.
66. Beiträge zur operativen Hirnchirurgie. Verhandlungen des 30. Kongresses der deutschen Gesellschaft für Chirurgie. Berlin. 1901.
67. Gepaarte Projectile. Verhandlungen des 30. Kongresses der deutschen Gesellschaft für Chirurgie. Berlin. 1901.
68. Über den Verlauf des Magencarcinoms bei operativer und nicht operativer Behandlung. Eine Bilanzrechnung. Verhandlungen des 31. Kongresses der deutschen Gesellschaft für Chirurgie 1902. v. Langenbeck's Arch. Bd. LXXVII. Berlin. 1902.
69. Über Nierentuberkulose. Nach einem Vortrag am klinischen Ärzte-tage. Zürich 1901. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte Nr. 9. 1. Mai 1902.
70. Handbuch der praktischen Chirurgie. Unter der Redaktion v. Bergmann, v. Bruns und v. Mikulicz. Kapitel 6, 7, 8 und 14 des 1. Bandes, über Hirnchirurgie. II. Auflage. Enke, Stuttgart. 1902.
71. Die aseptischen Operationsräume der Zürcher chirurgischen Klinik und ihre Bedeutung für den chirurgisch-klinischen Unterricht. Beiträge z. klin. Chir. Bd. XXXVI. (Festband für Fr. von Esmarch.) 1903.
72. Die Frage der auswärtigen Studierenden der Medizin in der Schweiz. Glossen eines alten Akademikers zu dem Artikel auf S. 196—198 der vorletzten Nummer des Corresp.-Blattes für Schweizer Ärzte. Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte Nr. 8. Zürich. 1903.
73. Ein Wort zur Abwehr. — Arbeit, Roman von Ilse Frapan-Akunian. Neue Zürcher Zeitung. (Separat-Abdruck.) Zweite Beilage zu Nr. 142 vom 23. Mai 1903.

74. Klinische Nachträge. Beiträge z. klin. Chir. Bd. LIV. 1. Heft. S. 167—180. 1903.
 75. Über Nierentuberkulose und die Resultate ihrer operativen Behandlung. Verhandlungen der deutschen Gesellschaft für Chirurgie. 33. Kongress 1904. v. Langenbeck's Arch. Bd. 73. Heft 2. 1904.
 76. Das Hauptziel des medizinischen Studiums. Rede in der Herbstversammlung des Zürcher Hochschulvereins in Küsnacht, gehalten den 6. November 1904. Neue Zürcher Zeitung Nr. 311, Morgenblatt. 8. November 1904.
 77. Über Nierengeschwülste. Vortrag, gehalten in der Sitzung des schweizer. Centralvereins der Ärzte. Zürich, 27. Mai 1905 (im Tonhallengsaal). Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte Nr. 13. 1. Juli. S. 409—419. 1905.
 78. Die operative Behandlung des Magengeschwürs. Vortrag, gehalten den 5. April am 35. Kongress der deutschen Gesellschaft für Chirurgie (4. bis 7. April.) Berlin 1906.
 1. Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie. 35. Kongress 1906. v. Langenbeck's Archiv. Bd. LXXIX. Heft 3. 1906.
 79. Alte Erinnerungen. Deutsche Zeitschrift für Chir. Bd. LXXXIV, (Jubiläumsheft zur Feier des 70. Geburtstages von Prof. Dr. Edmund Rose. 10. Oktober 1906.) 1906.
 80. Hirnchirurgische Mitteilungen. v. Langenbeck's Arch. Bd. I. (Jubiläumsband zur Feier des 70. Geburtstages) von E. v. Bergmann. (16. Dezember 1906.)
 81. August Socin (Basel). Nekrolog. Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig. Verlag von Duncker & Humblot. Bd. LIV. Leipzig 1908/09.
 82. Über Prognose und Therapie der Nierentumoren. Folia urologica. Bd. III. Heft I. S. 1—16. 1908.
 83. Weitere Erfahrungen über Nierentuberkulose und die Endresultate von 71 Nephrektomien wegen Tuberkulose. Folia urologica. Bd. III. Heft 2. 1909.
 84. Künstliche Gebisse und ihre Gefahren. Schweizer. Vierteljahrsschrift für Zahnheilkunde.
-